

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT

DER RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION
DES KAISERL. ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

HERAUSGEGEBEN VON F. KOEPP, E. KRÜGER, K. SCHUMACHER
KOMMISSIONSVERLAG JOS. BAER & Co., FRANKFURT AM MAIN

Jahr II

Januar/Februar 1918

Heft I

ABHANDLUNGEN.

Hacke und Pflug der jüngeren Steinzeit.

Es ist auffallend, wie langsam sich hervorragende Vertreter anderer Zweige der Wissenschaft zur Anerkennung der von der prähistorischen Forschung schon für die jüngere Steinzeit nachgewiesenen Pflugkultur entschließen konnten bzw. können. O. Schrader hat erst in der dritten Auflage seines Reallexikons der indogermanischen Altertumskunde (1907) sie für die Indogermanen angenommen und E. Hahn noch in einem Aufsätze Ztschr. f. Ethn. 47 (1915) S. 258 f. nachzuweisen versucht, daß die Pflugwirtschaft mit ihrem Haustierbestand erst in der Bronzezeit aufkam.

Jene schuhleisten- oder walzenförmigen Steinkeile von ca. 20—50 cm Länge, mit oberer oder seitlicher Durchbohrung, welche öfters in und bei

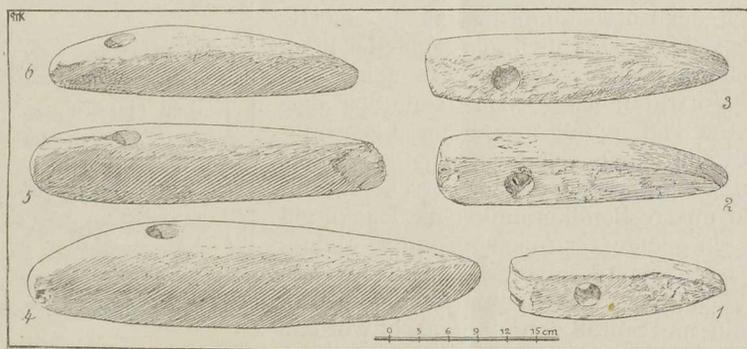


Abb. 1. Pflugkeile.

Siedlungen der bandkeramischen Neolithiker Mitteleuropas zum Vorschein kamen, sind von den Prähistorikern längst als Pflugscharen erkannt worden. Von neueren Rekonstruktionsversuchen seien nur die von dem so früh fürs Vaterland gefallenen P. Quente (Präh. Ztschr. VI, 1914 S. 185 Abb. 9 und 10) und F. Sprater (Urgeschichte der Pfalz, 1915 S. 14 Abb. 7) hervorgehoben, welche sie am Pflugholz teils seitlich durch einen Holzzapfen, teils von oben durch Holzpflock oder Aufbinden befestigen. Der schuhleistenförmige Typus¹⁾

¹⁾ Beispiele: Abb. 1 Nr. 1 Aufstetten (B.-A. Ochsenfurt), Mus. Würzburg. Vgl. G. Hock, Vor- und Frühgesch. Frankens, 1913 Taf. 2, c (Würzburg). Nr. 2 Umgebung von Mainz, A. h. Vorz. I. II Taf. 1. 3. Nr. 3 Leubingen (Rg. Merseburg) in einem Grabhügel der frühesten Bronzezeit, Götze-Höfer-Zschiesche, D. vor- und frühgesch. Alt. Thüringens, 1909 S. 108, vgl. auch Taf. VI, 93, 94 usw.

(Abb. 1) ist zweifelsohne durch Vergrößerung der bekannten „Schuhleistenkeile“ der Bandkeramik entstanden. Gewöhnlich etwas kürzer als die walzenförmigen waren sie nach den auf der einen Seite fehlenden Glättungs- und Schrammspuren wohl meist seitlich an der Pflugholzsohle durch einen Holzapfen verbunden, wie Quente richtig erkannt hat, jedenfalls in den Fällen schräger Durchbohrung. Mit seiner Querschneide konnte er nur in leichtem Lehm- und Sandboden angewandt werden. Der größere mehr walzenförmige Typus¹⁾ mit senkrechter, oft ziemlich spitzer Schneide, die auch härteren Boden aufzureißen vermochte, ist mit einer größeren, manchmal auch schrägen Durch-

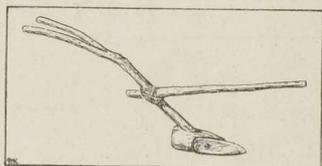


Abb. 2. Modell des Pflugs.

bohrung von oben versehen und war durch Verschnürung oder Verzapfung mit dem Pflugholz verbunden. Die Besprechung weiterer Abarten und der Zuteilung zu verschiedenen neolithischen Kulturen würde hier zu weit führen. Bezüglich des für das Zentralmuseum nach meinen Angaben hergestellten Modells (Abb. 2) möchte ich nur bemerken, daß der 20,5 cm lange Originalkeil rau ist, soweit er vom Holze der Pflugsohle verdeckt wird, im übrigen aber glatt und namentlich im vorderen Teil der Unterseite stark geritzt ist. Die 2,2 cm weite Durchbohrung für den Holzapfen reicht etwas schräg rückwärts. Manche der Schuhleistenkeile sind allerdings auf beiden Seiten vollständig geglättet, manche auch auf der ganzen hinteren Seite rau und dürften soweit vollständig in die hölzerne Pflugsohle eingelassen gewesen sein. Die Befestigungsart der Steinscharen war also offenbar recht verschieden, je nach der Größe und Form des Keils und der Eignung des Pflugholzes bzw. Ast- oder Wurzelhakens.

Nach der Entwicklungsgeschichte der Geräte ist es selbstverständlich, daß auch der Pflug der bandkeramischen Ackerbauern seine einfacheren Vorstufen hatte. Einerseits war dies der primitive Hakenpflug aus einem abgeschnittenen Geweih, einer Baumwurzel oder einem Asthaken²⁾, andererseits aber erscheint mir gerade für unsere Bandkeramiker die Hacke mit Steinkeil ein geeigneter Ausgangspunkt. Meines Wissens ist bis jetzt kein befriedigender Schäftungsversuch der sog. Schuhleistenkeile der Hinkelstein- und Spiralkeramik gemacht worden.

Ihre sehr verschiedene Größe und Länge läßt allerdings eine mannigfache Verwendung voraussetzen; die auffallend langen waren aber wohl für Feldhacken bestimmt, da sie für Beile unbrauchbar sind. Aber auch diese Hacke kann nicht in der Art der gewöhnlichen Breithacken geschäftet und

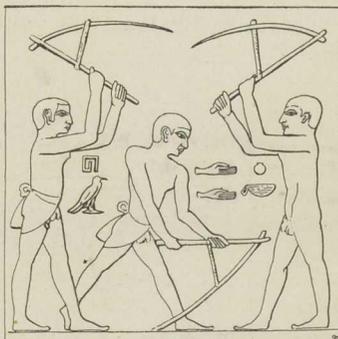


Abb. 3. Altägyptisches Relief.

¹⁾ Beispiele: Abb. 1, 4. Düdelsheim (Kr. Büdingen), Jahresber. der Denkmalpflege im Großh. Hessen II (1912) S. 30, VII. Ber. d. röm.-germ. Komm. S. 153 (nach E. Anthes 48 cm lang und 7,1 kg schwer). 5. Iffezheim (B.-A. Rastatt), Wagner, Fundstätten II S. 55 (36 cm lang). 6. Schoenberg bei Freiburg, E. Wagner, Fundstätten I S. 220 (31 cm lang). A. h. Vorz. I. II. Taf. 1 Nr. 1—2 (Hannover, Rheinhessen) u. a. m. Vgl. auch den altägyptischen Pflug bei R. Forrer, Reallexikon 1907 S. 621 Taf. 175, 1.

²⁾ Vgl. z. B. H. Behlen, Der Pflug u. das Pflügen, 1904, S. 75, 157 f., J. Hoops, Reallexikon I (1913) S. 18; ferner die Literatur bei E. Hahn, Von der Hacke zum Pflug, 1914 und Ztschr. f. Ethn. 1915 S. 258 f., R. Braungart, Die Urheimat der Landwirtschaft, 1912, Die Südgermanen, 1914, K. Weule, Die Urgesellschaft, 1912, S. 63 f. u. a. m.

gehandhabt worden sein¹⁾, da sie bei der großen Länge und verhältnismäßigen Dünne beim Aufhacken leicht abgebrochen wäre. Vielmehr ist, wenigstens für die langen und schmalen Exemplare, eine Schäftung und Handhabung anzunehmen, wie wir sie auf altägyptischen Reliefs dargestellt sehen. Auf der beistehenden Abbildung²⁾ (Abb. 3) benützen die drei Feldarbeiter ihre Geräte augenscheinlich weniger zum Hacken mit einzelnen Aufschlägen, sondern um Rinnen oder Furchen zu ziehen, eine dicht an der anderen; deshalb haben sie auch die Beine nicht weit gespreizt, sondern hintereinander gestellt und deshalb steht auch der mittlere Arbeiter nur wenig gebückt da. Nach diesem Vorbilde habe ich für das Zentralmuseum einen Schuhleistenkeil schäften lassen (Abb. 4). Die Hacke handhabt sich bei der großen Hebelkraft sehr gut und ohne Anstrengung, ist aber natürlich nur in leichtem Boden verwendbar, wie im Nilschlamm Ägyptens oder auf den Lössfluren Mitteleuropas, die bekanntlich die Bandkeramiker mit Vorliebe aufsuchten. Die ägyptischen Hacken bestanden ursprünglich ganz aus Holz, später wurde die Spitze jedenfalls durch Metall verstärkt und ähnlich werden auch die Spiralkeramiker und Hinkelsteinleute zunächst Hacken aus Holz und Gehörnten benutzt, dann allmählich die Spitzen durch Horn- und Knochenstücke und zuletzt durch Steinkeile gebrauchsfähiger gemacht haben. Es ist ja schon öfters vermutet worden, daß die auffällige Form des Schuhleistenkeils auf Vorbilder aus Knochen und Horn zurückgeht, und in Wirklichkeit sind auch bereits einige Originale aus diesem Material gefunden worden³⁾. Sogar eine Art „Pflugkeile“ aus Horn mit seitlicher Durchbohrung wie beim erstgeschilderten Typus ist vorhanden⁴⁾.

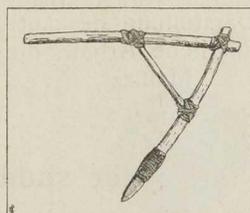


Abb. 4.
Modell der Hacke.

Vergleicht man die so gewonnene Form der Feldhacke mit dem von P. Quente vorgeschlagenen Pflugmodell bzw. mit demjenigen, welches ich mit geringer Abänderung gleichfalls für das Zentralmuseum habe herstellen lassen, so ist die Wahrscheinlichkeit der Entstehung des letzteren aus ersterer sehr groß. Man braucht nur die Hacke umzudrehen, die Griffe und den Stiel (zur Pflugdeichsel) zu verlängern, so steht das Quentesche Modell vor uns. So versteht man auch, daß der Pflugkeil des Typus I nur durch Vergrößerung des Schuhleistenkeils der Hacke entstanden ist. Die Bandkeramiker, die das Donautal herauf kamen, standen in ihrer Urheimat in regem Austausch mit der Kultur des Balkangebiets und ägäischen Meeres und können von dorthier jene eigentümliche Hackenschäftung übernommen haben⁵⁾. Kulturgeschichtlich

¹⁾ Z. B. R. Forrer, Reallexikon 1907, S. 69, Taf. 20. 4 (S. 719), Anz. f. elsässische Altk. III (1911) S. 219 f.

²⁾ Nach einem Abguß im Zentralmuseum zu Mainz (Katalog 4 S. 26 Nr. 251, F. Behn). Vgl. z. B. auch Perrot-Chipiez, Gesch. der Kunst I (1884) S. 4 Fig. 2, S. 639 Fig. 473; J. Capart, *Les débuts de l'art en Égypte*, 1904 S. 243 Fig. 173; G. Maspero, *L'archéologie égyptienne*, 1887, S. 7 Fig. 1 (hier Stiel etwas geschwungen, wirkliche Hacke) usw.

³⁾ Präh. Ztschr. V (1913) S. 393 (W. Bremer). Über den spatentartigen „Grabstock“ aus Knochen vgl. z. B. Präh. Ztschr. VI S. 215 f. (A. Schliz). Auch manche Schuhleistenkeile ließen sich ähnlich verwenden. Über andersartigen Gebrauch der Schuhleistenkeile vgl. L. Pfeiffer, *Die steinzeitliche Technik*, 1912, S. 179.

⁴⁾ Mehrere Exemplare aus den Pfahlbauten des Bodensees, Rheins usw. in den Museen zu Karlsruhe, Mainz, Darmstadt u. a., öfters noch mit Sprossenverstärkung über der Durchbohrung.

⁵⁾ Die prächtig geformten und schön geglätteten „Beile“ von Butmir sind öfters nach Art der Hohlmeißel leicht ausgehöhlt und dürften auch als Feldhacken und Grabstöcke benutzt worden sein. Sie erinnern an die aus Muscheln geschnittenen Hacken und Beile mancher Völkerschaften.

wäre der Vorgang natürlich von weitgehender Bedeutung, doch kann sie hier nicht näher erörtert werden.

Daß der hölzerne Hakenpflug ein sehr langes Leben fristete, in manchen Gegenden bis in die neuere Zeit hinein, ist bekannt und durch Felsenzeichnungen in Südschweden und Ligurien, ein vortrefflich erhaltenes Exemplar von Døstrup in Jütland, Papau bei Thorn u. a. für die prähistorische Periode belegt. Aber auch der Pflug mit Steinkeil dürfte während der Bronzezeit im Gebrauch geblieben sein, zum mindesten in den Gegenden, wo die alte neolithische Bevölkerung nicht verdrängt wurde. Es kann dies aus den Fundverhältnissen mancher Steinkeile geschlossen werden, vor allem aber aus dem Umstand, daß bronzene, zu solcher Verwendung geeignete Keile völlig fehlen. Erst die Eisenzeit hat Pflugscharen und Pflugmesser aus Eisen geschaffen, namentlich die spätere Latènekultur, die dann von den Römern wesentlich verbessert wurden (vgl. *Germania* I S. 42 f.).

Eine neue, alles sprachliche und archäologische Material beherrschende Darstellung des antiken Pfluges mit vielen Abbildungen wäre eine ungemein nützliche Arbeit, die verschiedenen Forschungszweigen zugut käme.

Mainz.

K. Schumacher.

Zur Abstammung der süddeutschen Regenbogenschüsselchen.

Die Entstehung der Gepräge der Regenbogenschüsselchen ist trotz Forrers Keltischer Numismatik der Rhein- und Donaulande (1908) im einzelnen noch nicht festgestellt. Forrer meint S. 219, es seien die böhmischen Schüsselmünzen von Osten her nach Deutschland gekommen und weiterhin auch hier geprägt worden, hätten aber hier in Anlehnung an die weitverbreiteten Statere der links des Rheines sitzenden Treverer, Belgen u. a. einen verrohten Rest des Philipperkopfes übernommen. „Dieser wird hier in besonderer Weise national umgebildet: der Lorbeerkranz wird zum Ornament, das Auge zum Vogelkopf, in anderen Fällen zum Triquetrum, in wieder andern zu einem Leierornament usw. Weiter nach Osten, vornehmlich in Bayern, erfolgt eine noch erheblichere Umbildung: vom Lorbeerkranz bleibt dort ein aus Schuppen gebildeter Halbkreis übrig, oder man verwandelt ihn in eine Schlange, indem man das Auge des Philipperstaters aus der Mitte mehr nach außen rückt und als Kopf an jenen Halbkreis fügt.“ Näher ausgeführt und durch Figuren eigener Phantasie illustriert hat Forrer diese Theorie sodann im *Lothr. Jahrb.* 22, 1910, S. 442 ff. (Figuren S. 447 f., Rückseite mit Torques aus dem Pferd entwickelt S. 452).

Ich kann von diesen Aufstellungen wenig übrig lassen. Das Charakteristische der keltischen Münzprägung ist mindestens für ältere Zeit, trotz etlicher Phantasterei, die Gebundenheit an das wenn auch unverstandene Vorbild. Es ist deswegen ganz undenkbar, daß aus dem einen geraden Streifen bildenden Lorbeerkranz des Philipper-Apolls ein einen Zweidrittelkreis bildender Kranz wird; die Übergangsform, die Forrer (1908) mit Fig. 392 zu geben glaubt, hat die Geradlinigkeit des Kranzes durchaus gewahrt. Und ebenso unerklärt bleibt der Übergang des Auges zu dem Vogelkopf im Innern des Zweidrittelkranzes.

Zwei Goldmünzen, die die Fürstlich Öttingische Sammlung zu Kloster Maihingen im Ries beherbergt und die ich hier dank der Vermittlung des Herrn Archivrat Dr. Grupp abbilden kann, scheinen mir sicherzustellen, daß der Vogelkopf mit Blätterkranz abstammt von dem Ammon-Alexanderkopf des Lysimachosgoldstaters. Die eine Münze (Abb. 1a und 1b), ein leicht barbarisierter Lysimachosstater, ist gefunden in einem Steinbruch